

Die DDR

Hedwig Richter



Profile

Schöningh

UTB



UTB 3252

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart

Mohr Siebeck · Tübingen

C. F. Müller Verlag · Heidelberg

Orell Füssli Verlag · Zürich

Verlag Recht und Wirtschaft · Frankfurt am Main

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

UTB Profile

Hedwig Richter

Die DDR

Schöningh

Die Autorin:

Hedwig Richter ist Postdoctoral Fellow an der Universität Bielefeld. Sie studierte Geschichte, Germanistik und Philosophie in Heidelberg, Belfast und Berlin. Neben der DDR-Geschichte sind ihre Forschungsschwerpunkte Wahlen im 19. und 20. Jahrhundert und Geschichte der Arbeitsmigration. 2009 erscheint Ihre Doktorarbeit zu Pietismus im Sozialismus.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detailliertere bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2009 Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG

Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1–3, 33098 Paderborn

Internet: www.schoeningh.de

ISBN: 978-3-8252-3252-8 (UTB)

ISBN: 978-3-506-76855-1 (Schöningh)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz: Ruhrstadt Medien, Castrop-Rauxel

Layout & Einbandgestaltung: Alexandra Brand auf Grundlage der UTB-Reihengestaltung von Atelier Reichert, Stuttgart

Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH, Paderborn

Inhalt

Einführung

Die DDR im Profil

1	Repressionen und Potenzen: Die SED-Herrschaft	11
2	Theoretische Gleichheit, praktische Ungleichheit: Die Gesellschaft im Arbeiter-und-Bauernstaat	26
3	Die nicht lenkbare Planwirtschaft: die Ökonomie	36
4	Eingebunden und isoliert: Deutsch-deutsche und internationale Verbindungen	49
5	Das Veto der Kunst: Kultur im sozialistischen Deutschland . .	63
6	Freiheiten und Feigheiten: Die Kirchen	75
7	Unverhofft und ersehnt: Die Friedliche Revolution	86

Anhang

Anmerkungen	101
Bibliographie	108
Abkürzungen	110
Abbildungsnachweis	110
Sachregister	111
Namensregister	114

Einführung

Wer die deutsche Geschichte verstehen will, kommt nicht umhin, sich mit der Deutschen Demokratischen Republik zu befassen. Wer den Kalten Krieg begreifen will, findet in der Teilung Deutschlands exemplarisch die Spannungslinien, die das 20. Jahrhundert geprägt haben: Die Gewalt der großen Ideologien, der Politik gewordene Marxismus-Leninismus, zwei Weltanschauungen und zwei Wirtschaftssysteme im Wettkampf, das geteilte Europa im Prozess der Globalisierung, die Herrschaftspraktiken des Sowjetimperiums, aber auch die Attraktion von Demokratie und Freiheit.

Neben diesen großen Linien bietet die Geschichte der DDR auch zu anderen Themen einen faszinierenden Zugang. Im weiten Feld der Aufarbeitung zeigt der Umgang mit der DDR exemplarisch das Spannungsverhältnis zwischen Politik, Zeitzeugen und Wissenschaft. Wem gebührt die Deutungshoheit: den einstigen Akteuren oder den Historikern? Welche Rolle darf dabei die Politik spielen, die oftmals das Geld für die Forschung bereitstellt, welchen indirekten Einfluss übt sie nolens volens aus? Die deutsche Gesellschaft, ihre Politik und ihre Diskurse sind in vielerlei Hinsicht von Kontroversen über solche und ähnliche Fragen beeinflusst.

Das zeigen auch die wissenschaftlichen Debatten. DDR-Forscher unterschiedlicher Couleur beschimpfen sich je nach politischem Standpunkt gegenseitig als Verharmloser der Diktatur oder als engstirnige Totalitarismusforscher, die aus ideologischen Gründen zu keinem differenzierten Urteil über den ostdeutschen Staat in der Lage seien; als Handlanger der Bundesregierung, die mit einer Schwarzzeichnung der DDR die wiedervereinigte Republik legitimieren wolle, oder als Nostalgiker, die der untergegangenen DDR nachtrauerten. Doch trotz dieser polemischen, wissenschaftlich oft nicht weiterführenden Auseinandersetzungen ist die DDR-Forschung in mancherlei Hinsicht federführend für die Untersuchung sozialistischer Regime geworden und wird international intensiv vorangetrieben und rezipiert.

Nachdem sich die Forschung in den neunziger Jahren vor allem mit dem Herrschaftsapparat und seinen Unterdrückungsmethoden auseinandergesetzt hat und Themen wie die Staatssicherheit im Vordergrund standen, widmete sie sich in der Folge zunehmend Bereichen der Sozial- oder Alltagsgeschichte. Begleitet wurde diese Wende von einer Kritik an der Totalitarismusforschung. Diese sei zwar in der Lage, die totalitäre

Durchherrschaft der Gesellschaft zu erklären, doch – so die Kritik – der alleinige Verweis auf Repressionen könne die relative Stabilität des ostdeutschen Staates nicht begründen; zudem fehle es dem Totalitarismusansatz an einer plausiblen Erklärung, wie es zu Veränderungen und zur Friedlichen Revolution gekommen sei. Neuere Forschungsansätze suchen daher auch nach den Potenzen der Arbeiter-und-Bauernmacht, mit denen sie die Bevölkerung an sich binden konnte.¹

Nach der Kritik an der DDR-Forschung, sie sei zu sehr auf das empirische Detail konzentriert, sei selbstreferentiell und ignoriere neue historiographische Ansätze, versuchen Wissenschaftler seit einiger Zeit das Forschungsfeld DDR zu erweitern. So finden kulturhistorische Zugänge ebenso wie der deutsch-deutsche Aspekt oder eine vergleichende internationale und Transfergeschichte Interesse. Auch historische Kontinuitäten und Vergleiche geraten in den Blick.

Bis heute ist umstritten, wie die Gesellschaft der DDR angemessen analysiert werden kann: Waren die ostdeutschen Bürger kollektiv Opfer und »Staatsinsassen« (Joachim Gauck), war die Gesellschaft ein Produkt der Herrschaft und ohne eigene Dynamik, quasi »stillgestellt« (Sigrid Meuschel), oder gab es eine »relative Autonomie der sozialen Dimension« (Ralph Jessen), gab es »Eigen-Sinn« (Alf Lütke, Thomas Lindenberger) und wenn ja – wo und in welchem Umfang?

Der rote Faden des vorliegenden Überblicks ist die »konstitutive Widersprüchlichkeit« der DDR (Detlef Pollack).² Diese ergab sich aus der fehlenden Legitimation der SED-Herrschaft. Bei der DDR handelte es sich um ein von oben und von außen geplantes Umbauprojekt, das die gesamte Gesellschaft erfassen sollte, das aber nicht mit dem Eigenleben der gesellschaftlichen Teilbereiche rechnet, zumal das Volk nur bedingt bereit war, das Regime anzuerkennen. Der Absolutheitsanspruch der Partei und ihr Versuch, alles zu beherrschen, hatte ihre permanente Selbstüberforderung zur Folge – auch das war eine der zentralen Kontradiktionen.³ Der Ehrgeiz der SED-Führung, das Volk rundum zu beglücken, führte zu seiner ständigen Delegitimierung, weil sie zur totalen Fürsorge und Befriedigung der steigenden Ansprüche doch nicht in der Lage war. Aus der fehlenden Legitimation resultierten weitere Widersprüchlichkeiten: Die Arbeiter-und-Bauernmacht musste stets um die Loyalität gerade der Arbeiter bangen; die Westabschottung Ostdeutschlands wurde bei gleichzeitiger Fixierung auf den Westen betrieben; schließlich zwang der Repressionsapparat die Bürger zwar zum Gehorsam, nährte jedoch zugleich ihren Widerwillen.

Literatur

Jarausch, Konrad H.; Sabrow, Martin: Die historische Meistererzählung: Deutungslinien der deutschen Nachkriegsgeschichte nach 1945. Göttingen 2000.

Meuschel, Sigrid: Legitimation und Parteienherrschaft in der DDR. Frankfurt/M. 1992.

Die DDR im Profil

1

Repressionen und Potenzen: Die SED-Herrschaft

Aufbau der kommunistischen Macht in Deutschland

Im April 1945 flogen die Sowjets deutsche Kommunisten, die ihr Exil in der UdSSR verbracht hatten, in das untergehende Deutsche Reich ein.⁴ Unter ihnen war die »Gruppe Ulbricht«, benannt nach ihrem Leiter, dem 51jährigen Tischler und NS-Widerstandskämpfer Walter Ulbricht. Die Deutschen hatten klare Befehle aus Moskau, und ihr Vorhaben war gewaltig. Sie planten die vollständige Neuordnung Deutschlands mit der Kommunistische Partei an führender Stelle.

Dabei erwiesen sich die Kommunisten als machtbewusst und realistisch zugleich. Sie wollten keineswegs auf Konfrontation gehen. Einen Monat nach Kriegsende, im Juni 1945, veröffentlichte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) einen zuvor von Stalin absegneten Aufruf, der selbst Skeptiker und Gegner des Kommunismus positiv überraschte: »Mit der Vernichtung des Hitlerismus gilt es gleichzeitig, die Sache der Demokratisierung Deutschlands« zu Ende zu führen, Ziel sei die Aufrichtung »einer parlamentarisch-demokratischen Republik mit allen demokratischen Rechten und Freiheiten für das Volk«. Zudem erklärten die deutschen Kommunisten, sie hielten es für falsch, Deutschland das Sowjetsystem aufzuzwingen. Stattdessen drängte die sowjetische Besatzungszone (SBZ) auf Demokratisierung und Entnazifizierung. Im Juni 1945 ließ sie »antifaschistische Parteien« zu und forderte diese zur Erneuerung Deutschlands auf. Dabei sollte die Entfernung von Nationalsozialisten aus öffentlichen Ämtern und die Bestrafung von NS-Verbrechern nach dem Willen der Kommunisten mit Hilfe »aller ehrlichen Deutschen« durchgeführt werden.

Diesen Ideen konnten sich die SPD und die bürgerlichen Parteien, die Christlich-Demokratische Union (CDU) und LDP (Liberal-Demokra-